DIE LEGENDENPROLOGFRAGE.

Zur steuer der wahrheit.

Durch seine darlegungen in Anglia 1919, heft 1, seite 69 ff., die in keinem falle unwidersprochen bleiben dürfen, zwingt mich herr Langhans zu einer kurzen erwidern. Ein längerer artikel, in dem ich auch auf gelegentliche nicht ganz genaue wiedergabe und interpretation des von mir behaupteten eingehen werde, ist in vorbereitung. Ich treffe folgende feststellungen, greife dabei aber nur die hauptpunkte heraus:

1. Wenn Ls. auf seite 87 versichert, daß grün nie die farbe der liebe war, so irrt er ganz gewaltig. Er zeigt damit, daß ihm weder die einschlägige literatur (siehe besonders Gloth, das Spiel von den sieben Farben, Teutonia, heft 1, s. 58 ff. und s. 61 a. a. o. den verweis auf die stellung, welche das grün „in der französischen farbensymbolik (Deschamps!) einnimmt“) noch die feineren zusammenhänge bekannt sind.

2. Die livreefarben Richards II (s. 80 und 81) waren grün oder grün-weiß. Das material, das ich beibringe, hat kenner überzeugt¹⁾ und wird ja dann auch wohl herrn Ls. überzeugen können. Ls.' bemerkung auf s. 81, daß die broom-pods Pallisers gewiß nichts beweisen, da sie abzeichen aller plantagenets waren, zeugt von sehr geringer urteilsfähigkeit in heraldischen dingen: der ginster wird vor Richard II nur bei wenigen herrschern als badge sicher nachgewiesen; auch nach Richard II erscheint er sehr spärlich.

3. Die ansicht von Mrs. Jameson (siehe Skeat, Notes), die sich nach Ls. 76 unten „auch hören läßt“, ist grundverkehrt. Hat Ls. die scharfsinnige, überzeugende abhandlung und widerlegung von Lowes überhaupt gelesen?

¹⁾ Vgl. meinen am 16. 9. 19 im verein Herold in Berlin gehaltenen vortrag.

4. Chaucer war ein poet, der zu dem englischen königshofe in engeren beziehungen stand und war ein gelegenheitsdichter im besten sinne des wortes (s. s. 79). Das können wir nicht nur aus der 'delicately veiled and graceful reference to the queen' (Publ. Mod. Lang. Assoc. XXIII, 290), die nach Lowes' geistvoller, von allen anerkannter erklärung aus den Versen Troilus I 171/2 spricht, sondern auch aus dichtungen Dunbar's und Spenser's erschließen, die, wie ich noch an anderm orte zeigen werde, bezüglich des Vogelparlaments und des buches von der Herzogin meine auffassung und nicht die von Ls. teilen. Übrigens ist die tiefgreifende analyse des Book of the Duchess, die Kittredge in seinem 1915 erschienenen buche 'Chaucer and his poetry' gibt, durchaus nicht geeignet, Ls. zu stützen.

5. Die unter 1 und 2 von mir zum ersten male aufgedeckten tatsachen geben im verein mit meinem nachweise, daß Chaucer den liebesgott in beiden prologen mit den heraldischen abzeichen seines königs schmückt, zu denken. Sie dürften für die beurteilung der ganzen frage so lange von größter, ja ausschlaggebender bedeutung bleiben, bis die unechtheit des F-prologs von Ls. einwandsfrei erwiesen sein wird. (Die argumentation auf s. 73 hat keinerlei beweiskraft.) Gegen diese Langhans-theorie spricht noch weit mehr, als ich bisher dagegen geltend gemacht habe.

6. Beide versionen des prologs, meint Ls. s. 73, weisen auf den Rosenroman, aber in Gg sei (gegenüber F) der an-schluss an ihn ein vollkommener. Zwei seiten vorher aber (s. 71 unten) tut er dar, daß der dichter von dem pflanzen-schmuck nur die zweige und rosen behielt (wo spricht der Rosenroman an dieser stelle direkt von zweigen?), zu denen er lilien hinzusetzte. Hier liegt der widerspruch. Auch Gg schließt sich nicht vollständig an den Rosenroman an. Betrachten wir die stelle Gg 158—161 genauer, so fällt auf, daß der meiner meinung nach höchst bedeutungsvolle vers 161: „ganz besteckt mit neuerblühten lilienblumen“ als ein zusatz erscheint, der Chaucer an sich weder durch den zusammenhang (die verse 158—160 bieten einen in sich abgeschlossenen gedanken; levys v. 160 ist durch den reim auf grevys v. 159 gedeckt) noch durch literarische konventionelle darstellungsweise irgendwie an die hand gegeben war. Dürfen

wir unsern dichter für so talentlos halten, daß er das neue am ende der zeile 161 als reimwort auf hewe 162 benötigte?

7. Kernfrage. Wenn ich (siehe s. 75 ff.) Ls. „ein zitat aus Marsh, Mod. Phil. IV 155 vorhielt: Venus and Cupid are generally represented as crowned with roses“, so erachtete ich es für selbstverständlich, daß er sich die mühe gab, über dieses nicht unwichtige moment nachzudenken, anstatt mich durch ganz überflüssige zusammenstellungen von rosen und lilien-zitaten belehren zu wollen, wie er es auch mit bezug auf das vorkommen von to stick, besteckt etc. (s. 78) sich nicht versagen kann. (Der hinweis auf „besteckt“ auch als heraldischen ausdruck ist Ls. offenbar sehr unangenehm, wie so vieles andere, das er nicht verstehen will und daher einfach ins lächerliche zieht. Daß ich eine sehr ernst zu nehmende studie über den Sir Thopas (s. 78 unten) veröffentlicht habe, weiß herr Ls. anscheinend nicht.) Bevor Ls. ein sicheres urteil fällte, mußte er zunächst folgende fragen eingehend und sorgfältig beantworten: Wo und bei welchem anlaß tragen im Altfranz. und Mittelenglischen Venus und Cupido rosen und lilien auf dem haupte, wo kommt eine unserer legendenprologstelle Gg 160/1 auch nur ähnliche wendung vor? (Einmal ist bei Machaut das haupt des Cupido mit rosen, maiglöckchen und veilchen, also allgemein mit frühlingsblumen, wohlgemerkt aber nicht mit lilien geschmückt; cf. Marsh, Mod. Phil. IV 293.) Hat in der dichterischen schilderung dieser zeit die auffassung der Venus und des Cupido mit „reinsten schönheit“ (s. 76) etwas zu tun? Welchen grund kann es also wohl haben, wenn Chaucer im Gg-prolog dem Cupido rosen und lilien aufs haupt setzt? — Solange ich nicht eines anderen und besseren belehrt bin, erblicke ich in meiner theorie, wonach in dem kranz von roten rosenblättern mit neuerblühten lilienblumen besteckt ein deutlicher symbolischer hinweis auf die vereinigung des englischen königs (rose) mit der reinen, jungfräulichen französischen königstochter Isabella (lilie) liegt, die einzige plausible lösung der ganzen legendenprologfrage.

Durch seine gelungene beweisführung, daß Gg gegenüber F in vielen beziehungen, auch in stilistischer hinsicht, den besseren, vollendeteren text darstelle, hat uns Ls., wie ich andererseits gern betonen möchte, selbst die wege geebnet.

8. Als letzten punkt lege ich ein dokument vor, das als hinweis darauf dienen kann, wie nach einer von Kittredge, Chaucer and his poetry, s. 105, in anderem zusammenhange gemachten bemerkung (bezgl. des wicker frame-work im H. Fame) auch an der stelle F 227 ff. 'Chaucer the realist stands unmasked before us'.

Durch seine eigenartige schönheit und konzeption ragt unter den bildnissen Richards II das sog. Wilton-porträt hervor, bei dessen betrachtung wir einen augenblick verweilen wollen (s. Shaw, Dresses and Decorations of the Middle Ages, pl. 32 und Barnard, a Companion to English History, Middle ages, s. 341 ff.). Es ist zu lebzeiten des herrschers entstanden und wird wegen des jugendlichen gesichtsandrucks Richards spätestens 1382 datiert. „In eine prächtige rote Houppelande gekleidet“ (siehe die dissertation von Markert, Chaucers Canterbury Pilger, s. 17), kniet der könig vor einer muttergottes, hinter ihm seine drei schutzheiligen, St. Johannes Baptista, St. Edward the Confessor und St. Edmund; Richard trägt eine krone, St. Johannes der Täufer einen heiligenschein, die englischen könige und heiligen Eduard und Edmund krone und heiligenschein. Die Houppelande ist über und über mit 'ornamental circles' bestickt, deren äußerer kranz kleinere fünfteilige blüten in einem kreisförmigen ringe, unterbrochen von größeren schoten (wie die punkte darauf zeigen) deutlich erkennen läßt, während innerhalb eines jeden 'ornamental circle' der weißse hirsch, unter zweigen liegend, dargestellt ist. Welcher art die kleinen fünfteiligen blüten sind, läßt sich nicht sicher feststellen (sollten ginsterblüten gemeint sein?), doch handelt es sich bei den andern stücken des aufsenkranzes ohne jeden zweifel um ginster-schoten (man vergleiche die heraldische darstellung dieser schoten bei Boutell, English Heraldry, und E. T. Murray Smith, the Roll Call of Westminster Abbey, London 1906, der s. 49 gelegentlich der beschreibung des Wilton porträts sagt: „the white hart and the broomscods are conspicuous on his robe“). Die pflanzenteile im innern des kranzes sind verschieden stilisiert, doch hindert nichts, in den zweigen einzelner 'ornamental circles' ein stück des besenginsters zu erblicken, da deutlich an verschiedenen sprossen einfache und dreizählige blätter sichtbar sind. (Die heraldische planta genista

ist ein zweig. Der hirsch ruht auch gern im walde an stellen, die mit ginster bewachsen sind.) Mit dieser meiner auffassung erklären sich kenner völlig einverstanden, zumal da auch im livery collar des Wilton porträts der weisse hirsch an einem ginsterband erscheint. Was sollten diese zweige in dieser zusammenstellung mit dem weissen hirsch auch anders darstellen? Der white hart und der ginster waren Richards liebblingsemele.

Wir ziehen nach dieser vorbereitenden betrachtung die schlussfolgerung auf Chaucer. Während in der vorlage, dem Rosenroman, wohl von einem 'chapelet de roses', nicht aber wörtlich von zweigen die rede ist, spricht der F-prolog, genau so, wie das Wilton porträt zu dem beschauer redet, von 'greves inwith (innerhalb) a fret (fret, NED.: ornamental interlaced work; a net; an ornament consisting of jewels or flowers in a net-work), mit denen das kleid des liebesgottes ganz (ful) bestickt ist (F 227/8). Naturgemäfs brachte der dichter statt der fünfteiligen blüten im aufsenkranze des Wilton porträts die roten rosenblätter (blumenblätter als teile der blüte) an, da die rose zugleich attribut des liebesgottes und badge könig Richards ist. Die grene greves (nach dem NED. heifsen verschiedene ginsterarten greenweed) können also mit recht als ginsterzweige aufgefaßt werden, wobei das grün auf die livreefarbe des liebesgottes und Richards hinweist. Aber damit noch nicht genug. Vielleicht findet auch die nach Neilson, Origins, 145 sehr auffällige erscheinung, dafs im F-prolog Chaucer das haupt des liebesgottes mit einer sonne (heiligenschein) umgibt, ihre befriedigende erklärung in unserm bilde. Hier tragen von den drei schutzheligen die könige Eduard und Edmund krone und heiligenschein. Welch feiner zug des dichters, der den god of love zugleich als engel (heiligen), aber auch als den könig charakterisiert, indem er ihm das royal badge Richards, die sonnenkrone, verleiht, um die anspielung recht deutlich zu machen! Ausdrücklich sagt ja auch der dichter F 230/1: his gilte here was corowned with a sonne in stede of golde (im porträt trägt Richard die königskrone).

Dies zur vorläufigen antwort auf die angriffe des herrn Ls. Damit aber aus dem streit der parteien die wahrheit erblühe, die wir ja beide suchen, fordere ich ihn hiermit auf,

mit der gründlichkeit, die sich einem Chaucer gegenüber gebührt, punkt für punkt der von mir hier aufgestellten acht „thesen“ in allen einzelheiten zu entkräften und zu widerlegen. Wir irren alle, und auch mir ist gewifs schon mancher irrthum unterlaufen. Doch nehme herr Ls. zur kenntnis, daß er für eine so unwahrscheinlich klingende theorie, wie die der unechtheit des F-prologs, zunächst einmál den unumstößlichen beweis der wirklichkeit zu erbringen hat: diese rechenschaft ist er mir und der gewifs nicht kleinen gemeinde der Chaucerforscher schuldig.

BERLIN-WEISSENSEE, Ende Oktober 1919.

HUGO LANGE. .